

Die Blutfinke

Wenn die Phantasie zur Waffe wird

Von Samantha

Wissen

Der Mercedes hatte die Innenstadt hinter sich gelassen. Er erreichte ein Viertel mit Ein- und Zweifamilienhäusern. Gärten umfassten die Gebäude und die hohen Heckenzäune ließen jedes einzelne von ihnen wie eine kleine Festung erscheinen. Vor einer Villa mit einer besonders hohen Hecke blieb der Wagen stehen. Marie-Louise stieg aus, zerrte den Geigenkasten nach und drehte sich zur Fahrerin um. Sie bedankte sich noch mal für die Großzügigkeit. Dann schloss sie die Tür und das Auto fuhr weg.

Tief durchatmend stand sie allein vor dem Eingangstor. Sie umfasste wieder mit beiden Händen den Griff des Geigenkastens und schaute ihr Elternhaus an. Alle Fenster starrten schwarz ins Dunkel. Nur die Wohnzimmerfenster waren schwach beleuchtet. Sie folgerte daraus, dass nur die Leuchte bei der Sitzlandschaft eingeschaltet war. Ein wechselnder Lichtreflex am Fenster verriet, dass Fern gesehen wurde.

Marie-Louise seufzte und holte den Schlüssel aus der Tasche.

„Ich bin wieder da!“ rief sie nachdem sie die Haustür hinter sich geschlossen hatte. Sie schaltete das Licht ein und lauschte. Keine Antwort. Aus dem Wohnzimmer hörte sie die Stimmen des Fernsehers.

Marie-Louise legte den Geigenkasten auf ein Beistelltischchen und ging vorsichtig zum Wohnzimmer. Sie öffnete die Tür und trat ein.

Die Eltern waren nicht da.

Das Zimmer war nur schwach beleuchtet und der Fernseher lief, ohne dass jemand anwesend war. Sie schaute flüchtig auf den Bildschirm.

Mal wieder eine Talkshow, dachte sie. Der Moderator interviewte eine schlicht gekleidete Frau, die ein buntes Halstuch trug. Marie-Louise stach es ins Auge. Wie altmodisch, fuhr es ihr durch den Kopf.

„Worin manifestiert sich also diese ... ‚Blutfinke‘?“ fragte der Moderator.

„Das sind die ‚Stimmen des Blutes.‘“ erklärte die Frau. „Wir, mein Team und ich, haben es bei Kindern entdeckt.“

„Wie kamen Sie darauf?“

„Wir hatten am Anfang nur seltsame ‚Zufälle‘, sie deutete beim Zufall mit ihren Zeige- und Mittelfingern Gänsefüßchen. Marie-Louise wollte ausschalten, aber irgendwie fesselte sie der Bericht. „ ... Es waren eigenartige Begebenheiten, die uns aufschauern

ließen: Von all den hier erwähnten grausamen Fällen von Kindesmisshandlungen haben einige Fälle etwas gemeinsam: Die Täter kamen um. Nicht durch Krankheiten oder Unfälle, sondern durch Selbstmorde und Morde! Wie war das möglich? Neigen solche Täter zu Selbstmord? Geraten sie leicht in Rage und ziehen andere zu Gewalt neigende Menschen an? Das liegt alles im Bereich des Möglichen, und es gibt auch Belege dazu. Soweit haben viele schon vor uns gedacht und haben damit ihre Forschungen abgeschlossen. Doch wir haben uns auch mit den Opfern beschäftigt. So haben wir eine Gruppe von besonderen Vorfällen isolieren können: Wir haben auf der einen Seite Verbrecher, die ein grausames Ende gefunden haben und auf der anderen Seite ihre kleinen wehrlosen Opfer, ...und diese haben gegen Ende ihres Martyriums Zeichnungen angefertigt, die den Tod ihrer Peiniger darstellten.“

Die Frau schwieg um ihren Worten eine besondere Bedeutung zu geben. Der Moderator schaute sie erwartungsvoll an. Im Publikum war es mucksmäuschenstill.

„Und ...“ hauchte der Moderator.

„Diese Kinder haben NICHT gesehen, wie der Täter umkam!“ Sie riss die Augen auf. „Sie waren Gefangene in Kellern, Zimmern, in Kisten! Sie hatten mit einer Farbe, mit einem Kugelschreiber, mit Dreck oder mit einem rostigen Nagel die Bilder auf Zeitungen oder Holzbretter gemalt. Manche hatten kaum genug Licht um zu sehen, was sie gemalt haben. Sie haben ihren Wunsch aufgezeichnet: Der Täter soll umkommen, damit er sie nicht mehr quälen kann!“

Sie schwiegen.

„Die Bilder zeigen wie der Täter umkommt. In einem Fall...“ Sie holte eine Blatt hervor und hielt es vor sich. „Hier sehen Sie den Täter.“ Die Kamera zoomte das Bild heran, der Zeigefinger der Forscherin umkreiste eine Figur, krakelig gezeichnet, aber als eine menschliche Figur mit überdimensional großen Händen gezeichnet, die auf dem Bauch lag. Die Gestalt war mit vielen kleinen dicken Stichen gespickt, das sie aussah wie ein Igel. „Diese Striche hier, sie sehen aus, als würde etwas im Menschen stecken, sehen Sie? Wir haben mit dem Kind bald nach seiner Auffindung gefragt, was dies zu bedeuten habe. Das sagte es, so würde der ‚böse Mann‘ sterben. Da wusste es nicht das es tatsächlich so geschehen war: Der Täter hatte die Wohnung verlassen, war auf der Straße von einer Gruppe betrunkenen Männern aufgehalten worden, sie hatte sich gestritten dann wurde er von ihnen niedergestochen. Sollte das ein Zufall sein? Nein, wir fanden noch mehre Fälle dieser Art!“

Sie zog eine weitere fotokopierte Zeichnung hervor. Diesmal war eine Figur mit dicken Stäben durchstochen. „Ein anderer Täter stürzte sich in eine Grube mit Alteisen, in dem Eisenstangen in die Höhe ragten. Er hatte sich selbst aufgespießt. Dieser Fall zeigt ganz deutlich die Zusammenhänge: der kleine Junge, der verschleppt worden war, kannte den Schrottplatz und die Grube. So hatte er den Täter dorthin geführt. Und ihm zum Selbstmord verleitet ...“

„Wie konnte er den Täter zu dieser Grube ‚führen‘, wie Sie es nennen?“ fragte der Moderator.

„Das ist eben das von uns entdeckte psychologische Phänomen,“ betonte sie mit erhobenen Zeigefinger. „Das ist das, was wir ‚Blutfinke‘ nennen: Eine psychische Macht, die manche Kinder in größter Not entwickeln. So können sie sich von ihrem Peinigern befreien. Es sind Kinder, die trotz der Erniedrigungen ein starkes Selbstbewusstsein entwickeln und sich nicht die Schuld für die Qualen geben. Es sind Kinder, die genau wissen: Der Täter ist der Böse, nicht ich!“ Die Forscherin stach mit dem Zeigefinger in die Luft.

Der Moderator runzelte die Stirn. „WIE bringt so ein gequältes Kind den Täter dazu

sich zu töten oder sonst irgendwie um zu kommen? Mir erscheint dies etwas unglaublich. Das Kind sagt wohl nicht: ‚Spring in den Fluss‘ und er macht es, oder? ...“
„Nein. Das macht er sicherlich nicht. Das Kind ist sich dieser Macht nicht bewusst. Es wünscht nur dass die Qualen ein Ende haben. Wenn sich das Kind den Täter schwach und verloren vorstellt, dann kann es in der Phantasie über den Täter triumphieren. So kann es sich wünschen, dass dem Täter etwas Schlimmes zustößt. Also wünscht sich das Kind, dass er in den Fluss springt. Der Wunsch verselbstständigt sich und beeinflusst den Täter, so als wäre er ferngesteuert, daher geschehen keine Unfälle, in dem Sinne, dass dem Täter ein Dachziegel auf dem Kopf fällt, sondern Morde oder Selbstmorde. Denn die Gegenstände leben nicht.“ Die Forscherin fieberte vor Aufregung. „Wir haben ...“

Marie-Louise wandte sich kopfschüttelnd ab. Welchen Hokusfokus sie im TV doch immer bringen, sagte sie sich, aber damit verdienen sie ja viel Geld.

Sie schaltete den Fernseher aus und verließ das Zimmer.